

Der Getreidedrusch früher und heute

Die Weinbauern stellten ihr Korn früher in der Regel in Tristen oder in Schober zusammen und droschen es mit der Drischel in der Einfahrt des Hauses. Die Getreidebauern und Grundherren besaßen Holzscheunen, in denen durch den ganzen Winter fleißig gedroschen wurde. Um das gedroschene Getreide zu reinigen, öffneten die Arbeiter das Scheunentor und warfen es mit Schaufeln gegen den Wind; „worfeln“ hieß diese Tätigkeit, die auch im Freien geschah z. B. in Poysdorf unweit der Froschmühle, in Schrattenberg auf dem „Flodergrund“ und in Eibesthal auf dem „Drescherberg“. Im Marchfeld ließ man die Körner durch Ochsen und Pferde austreten, die im Kreise herumgeführt wurden. 1569 erhielt ein Drescher in Wolkersdorf täglich 20 den (1 Henne kostete 12 den); in Zistersdorf bekam er von 1 Mut = 30 Metzen 4 Metzen ohne Geld, in Asparn a. d. Z. den 12. Metzen. In Wulzeshofen hatten 3 Drescher durch 20 Wochen Arbeit, in Asparn aber sechs; der Umkehrer erhielt täglich 15 kr. Die Grundherren erbauten um 1590 große Schüttkasten z. B. der Fünfkirchner und der Trautsohn in Poysdorf. In Wilfersdorf führte der Kastner die Aufsicht über die Getreideernte, den Zehent, über die Stadeln und den Schüttkasten; er schrieb die Ernteergebnisse und die Saatmenge auf und visitierte öfters die Mühlen. Das schlechte Getreide – „Hintergetreide“ oder „Afterich“ genannt – war ein Futter für das Geflügel im Meierhof, für ein Kutschroß rechnete er wöchentlich $1\frac{1}{4}$ Metzen und für ein Wagenpferd $1\frac{1}{2}$ Metzen Hafer. Der Bauer schüttete die Körnerfrucht in gefährlichen Zeiten in Erdgruben, die er zuvor mit einem Strohfeuer ausbrannte; doch richteten oft „Wüpperln“ einen bedeutenden Schaden an.

Gerste baute man bei uns wenig an. Dafür um 1650 viel Heiden. 8 Joch Weizen gaben 94 Häufel, $9\frac{1}{2}$ Joch Korn 84 und 9 Joch Hafer nur 74 Häufel. In der Druschzeit wachte ein Mann des Nachts in der Scheune; die Drescher stahlen gerne die Körnerfrucht und steckten sie in die Hosentaschen. Die größten Diebe waren aber nach der Meinung des Volkes die Kastner selbst. Diebische Drescher mussten 2 – 3 Stunden am Pranger stehen und eine Getreidegarbe in den Händen halten. In den Dorfgemeinden band man sie an den Gerichtsstock. Um 1650 hatten schon die Herrschaften Putzmühlen; sie veranstalteten manchmal im Herbst ein Probedreschen, bei dem in Wilfersdorf ein Beamter, der Dorfrichter und 2 Geschworene anwesend waren. 1678 wird die Getreide- und Weinweihe zu Johanni – Weihnachten in Wilfersdorf erwähnt. Im Mistelbacher Barnabitenkloster gab es 1702 besondere „Drescherkrapfen“ für die Arbeitskräfte; damit dürfte der „Drescherhahn“ gemeint sein, der bei uns den Drusch abschloss; der Arbeitgeber gab den Leuten ein reiches Mahl, bei dem der Wein nie fehlte, sodass eine recht gehobene Stimmung dabei herrschte. Der Amtmann klagte 1709 über die Hüttendorfer, die nach dem „Dreschhahn“ auf der Straße stritten, rauften und mit Messern auf einander losgingen. Im Wilfersdorfer Schüttkasten lagen am 4. März 1710 noch 25 Mut Weizen, 87 Mut Korn und 120 Mut Hafer; der Drescherlohn betrug hier von 1 Mut $3\frac{4}{8}$ Metzen, sonst war es der 11. Metzen und bei den Bauern die Kost dazu. Weil um diese Zeit oft vom „Schobergetreide“ geschrieben wird, hatten die Bauern noch wenig Stadeln bei uns. In guten Jahren musste auch die Herrschaft aus Platzmangel Schober machen, von denen aber die Körner nicht so gut waren; als Deputat bekamen es die Schulmeister und Feldhüter. 1730 verfügte die Herrschaft über 4 Schüttkasten, von denen einer gepflastert und die anderen nur mit Brettern ausgelegt waren. 4 Mandeln Weizen ergaben 1732 beim Drusch $3\frac{7}{8}$ Metzen, Korn $7\frac{4}{8}$ und Hafer 6 Metzen. Man ersieht daraus, wie die Herrschaft schon um diese Zeit mit dem Stifte in der Hand arbeitete. Wilfersdorf war ja immer ein Musterbetrieb, von dem die Bauern viel lernen

konnten. Doch war die allgemeine Schulbildung auf einer so niederen Stufe, dass der Bauer von dem Althergebrachten nicht abwich und jede Neuerung oder Änderung als Sünde betrachtete.

Ein Erfinder pries 1743 der n. ö. Landesregierung eine Dreschmaschine an, für die 6 Personen notwendig waren; leider wissen wir nichts Näheres darüber (Dr. Kraft). Als Deputat reichte die Herrschaft 1749 dem Kastner jährlich $\frac{3}{4}$ von einem Schöps im Wert von 2 fl 15 kr, dazu noch Getreide, Mehl und Kuchelspeis. 1764 betrug der Naturallohn der herrschaftlichen Drescher beim Weizen $71 \frac{5}{8}$ Metzen $1 \frac{4}{8}$ Maßl + $2 \frac{3}{8}$ Metzen $1 \frac{6}{8}$ Maßl Ausreiter und beim Korn $682 \frac{6}{8}$ Metzen $1 \frac{5}{8}$ Maßl + $16 \frac{1}{8}$ Metzen $1 \frac{4}{8}$ Maßl Ausreiter. Nach 1770 erhöhte sich die Anbaufläche in den Gemeinden, die langsam die Hutweiden in Ackerland verwandelten; da bauten viele Bauern auf ihre Keller Schüttkasten zum Aufbewahren der Körnerfrucht. Nach einer alten Bauernregel sollte Getreide nicht bei jungem Mond gedroschen werden, da kämen Mäuse in das Stroh; dieselbe Regel beobachtete man beim Eindecken des Daches mit Schabstroh. 1734 war bei der Herrschaft folgende Getreidemenge zu dreschen:

Gemeinde	Weizen		Korn		Gerste		Hafer	
	Schock	Garben	Schock	Garben	Schock	Garben	Schock	Garben
Wilfersdorf	52	58	108	27	4	20	330	39
Kettlasbrunn	-	-	115	49	-	-	357	49
Loidesthal	-	-	65	50	-	-	161	22
Mistelbach	44	26	-	-	-	-	115	37
Eibesthal	-	-	95	46	-	-	99	38
Wetzelsdorf	-	-	176	58	1	25	176	31
Erdberg	25	15	108	31	16	2	108	8
	122	39	671	21	21	47	1349	44

Der Wilfersdorfer Postmeister bekam 630 Metzen Hafer, an Robotkorn für 1785 = $507 \frac{2}{8}$ Metzen, 6 Wirtschaftspferde = $189 \frac{1}{8}$ Metzen Hafer, 10 Strapazierpferde = 295 Metzen Hafer, der Wilfersdorfer Nachtwächter fürs Ausrufen der Stunden = $\frac{3}{8}$ Metzen Korn, der Eibesthaler Schulmeister fürs Wetterläuten = 2 Metzen Korn, der Loidesthaler Schulmeister = 1 Metzen Korn, die fürstlichen Schafmeister = 195 Metzen Hafer. Die Herrschaft besaß mehrere Schüttkasten – der in Wilfersdorf hatte 3 Etagen, in Erdberg 2, in Kettlasbrunn, Loidesthal, Mistelbach, Eibesthal, Wetzelsdorf und Poysdorf je 1; außerdem hatte jede Herrschaft in unserer Heimat einen z. B. Walterskirchen, Staatz, Ernstbrunn u. s. w., es waren die Vorläufer unserer Lagerhäuser von heute. Um 1800 ließen die Bauern im Marchfeld das Getreide durch Ochsen oder Pferde austreten. In Breitenlee arbeitete 1814 eine Dreschmaschine und 1840 eine in Süßenbrunn, welche der Verwalter Bayer hergestellt hatte. Fortschrittliche Bauern schafften sich eine Maschine mit Handbetrieb an, die von 2 starken Männern bedient wurde. Mein Großvater arbeitete noch mit dieser. Nach 1850 erbauten die Bauern neue Scheunen, die mit Dachziegeln gedeckt waren; denn damals verschwanden die letzten Hutweiden in unseren Gemeinden; der intensive Ackerbau war das Ziel jener Tage, mit dem sich aber unsere Leute nicht befreunden konnten.

Den Drusch besorgten gewöhnlich drei Arbeiter zur Winterzeit mit Drischeln. Der „Tennmeister“, der allein stand, führte die Aufsicht und hatte die Verantwortung für eine genaue Arbeit. Ihm gegenüber stellten sich rechts der „Haufaknecht“ und links die „Ohmsau“ auf, während eine Umkehrerin das Stroh langsam auf der Tenne umdrehte. In Südmähren

hießen die 3 Drescher: Baumeister, Haufaknecht und Kleinjunge, im Waldviertel: Tennmeister, Strohkopf und Ohmkönig. Sie hielten genau den Takt und schlugen fest auf die Ähre, dass die Körner in der Scheune herumflogen. Die Kinder sagten zu dem Takt verschiedene Sprüche, z. B. „Stich n Hund ab!“ – „Stich d Katz ab!“ – „Stich n Marder ab!“ – „Knödl und Kraut, drischt net laut, Fleisch und Wein, das haut drein“. Die Drescher begannen schon am frühen Morgen, sodass sie in der Scheune eine große Laterne hatten, die den Raum notdürftig erleuchtete. Draußen lag oft tiefer Schnee und der Sturmwind heulte in der dunklen Nacht um die alte Holzscheune, dass die Balken krachten. Der Tennmeister warf aus dem Viertel die Garben heraus, die aufgebunden und ausgebreitet wurden; nun begann die anstrengende Arbeit. Graute der Tag, so brachte ihnen der Bauer das Frühstück (Fleisch und Wein); der Hunger der Drescher war so bekannt wie der der Getreidemäher. War eine Runde beendet, schüttelten alle 4 das Stroh fest aus und banden es in Bündeln zusammen. Es war das Schabstroh, das der Bauer für die Garbenbänder und zum Binden der Weinreben brauchte. Die Körner kehrte der Tennmeister mit einem Besen leicht ab und schaufelte sie in eine Ecke. Nun wurde eine zweite Lage ausgebreitet und die Arbeit fortgesetzt.

War der Körnerhaufen schon recht groß, so begann das Winden mit der Putzmühle, die in Hadersdorf die Tischlermeister Braun und Handschuh herstellten. Die Drescher arbeiteten gegen Taglohn oder um Frucht, mancher bekam so viel Getreide, dass er für seine Familie Brot im ganzen Jahre hatte. Das Dreschen war eine Winterarbeit, von der man sagte, dass sie mehr trug als ein Halblehenhaus. War der Drusch beendet, so vereinigte der „Drescherhahn“ den Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer kleinen Feier, die in Herrnbaumgarten „Lätitzl“ hieß, in Steinebrunn „Valedi“ und in den Marchgemeinden „Oldomasch“; da gab es Fleisch, Geselchtes, Brot, Gugelhupf, Tee, Kaffee, Rauchwaren und den „Windwein“, auch Quargeln fehlten nie. Es war oft ein rechter Kirtag, der bis tief in die Nacht dauerte.

Die Herrschaften benützten schon nach 1860 Dampfdreschmaschinen; in manchen Gemeinden entstanden Druschgenossenschaften. Die Dampfmaschinen kauften z. B. meine Heimat in Nordmähren 1872 und Hohenau 1890. Die Weinbauern begnügten sich mit einer Handdreschmaschine oder einem stehenden, später mit einem liegenden Gögel, den die Firma Lange in Nikolsburg und Dürnholz oder Kovarik in Prossnitz und Wichterle in Friedland lieferten. Betrieben wurden diese Maschinen mit Pferden, die schön langsam im Kreise gingen; das Rosstreiben war Knabenarbeit, wobei sie sich gerne auf die Gögelstange setzten. Die Alten schüttelten den Kopf über diese Neuerung, die aber nur der Anfang vom Maschinenzeitalter in den Dorfgemeinden war. Trotz verschiedener Widerstände des konservativen Geistes veränderte die Technik die Druscharbeit von Grund aus in wenigen Jahren. 1911 sah Poysdorf den ersten Elektromotor mit einer großen Maschine, in die ein Putzwerk eingebaut war, bei den Bauern Messinger und Riegelhofer in der Brunngasse; 1920 brachte die Firma Wottle aus Südmähren den Benzinmotor; 1928 erschien die erste Strohpresse ohne Bindvorrichtung beim Bauer Josef Lackner; 1938 kamen Strohpressen, die das Stroh mit Schnüren banden, und 1951 die ersten Mähdrescher in Hausbrunn, Bernhardsthal und Ladendorf. Der Gögel gehört der Vergangenheit an. Selbst die alten Handmaschinen sind auf den elektrischen Betrieb umgearbeitet. Für das Bindstroh gibt es in Poysdorf seit 1937 eine Breitdreschmaschine. Heute dauert das Dreschen bei einem Bauer nur einige Tage und dies geschieht gleich nach der Ernte. Im Winter hört man dann ab und zu einen Drischelschlag aus einer Scheune. Die Arbeit bei einer Laterne ist jetzt nicht mehr gebräuchlich, auch der Dreschhahn ist unbekannt. In den letzten Jahren benützen die Bauern ihre Traktoren zum Dreschen.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.

Dr. Josef Kraft: „Die angebliche Erfindung einer Dreschmaschine 1743“, in „Unsere Heimat“ 1929.

Kirchliche Topographie, Band 11.

Handschrift von Franz Thiel